№ 16 **Neue Gartenlaube.** 1893

Beilage zum „Danziger Courier".

Wie Frauen lieben.

Roman [3]

von

E. D. H. Brandrup.

(Fortsetzung.)

Graf Cäsar Waldberg war nahe daran, die Worte laut hervorzustoßen; da aber begegnete er dem Blick eines Augenpaars, welcher das Wort auf seinen Lippen bannte. — O, wenigstens die Augen seines schönen verstoßenen Weibes waren auch diesem Kinde zu eigen. Und um dieser Augen willen streckte er der jungen Frau nun auch seine beiden Hände entgegen und hieß sie willkommen im Vaterhause. — Ihrer armen Mutter gedachte er dabei mit keinem Wort. Und dann begrüßte der Graf auch den Schwiegersohn, um gleich darauf beide Angekommenen in das Schloß zu geleiten, welches trotz der winterlichen Jahreszeit im Innern den reichsten Blumenschmuck zeigte.

„Dies ist also mein Vater!" klang es in der Seele Alices, während sie am Arm desselben durch die prächtige Vorhalle schritt, in welcher die Dienerschaft zum Empfang aufgestellt war. O, sie hatte sich eine ganz andre Erscheinung in ihm gedacht: einen alten finstern, graubärtigen Herrn. Und nun ging er neben ihr — fast ebenso jugendlich noch, als der junge Gatte und so anziehend, so vornehm-ritterlich und dabei so liebenswürdig. Ach, man hätte es diesem Mann gar nicht zutrauen mögen, daß er so unversöhnlich seiner Gemahlin gegenüber zu bleiben vermochte, der Armen als Schuld anrechnete, was doch höchstens Unvorsichtigkeit zu nennen war, wenn nicht dieser eine harte Zug gewesen wäre, der sich um seinen Mund zog.

Der Schloßherr führte die Kinder selbst in ihre Gemächer. Alice aber war überrascht von dem Glanz und dem Reichtum, dem sie in jedem einzelnen derselben entgegentrat. Vor dem Ankleidezimmer der jungen Gräfin hemmte Cäsar von Waldberg die Schritte.

„Das ist nicht unsre Domäne, Florian," sagte er mit seinem eignen ernsten Lächeln, welches dem dunklen, bedeutenden Gesicht, dem das der kleinen Alice übrigens merkwürdig ähnlich sah, wunderbar stand. „Du aber, geh' nur hinein, Töchterchen, Du findest Deine künftige Zofe schon bereit, Dich aus den Reisehüllen zu schälen und für das Abendessen umzukleiden. Denn natürlich müssen wir erst mit einander gespeist haben, ehe Ihr der Ruhe pflegt."

Galant hatte Florian seiner kleinen Frau die Thür geöffnet. Als Alice hinter derselben verschwunden und die beiden Flügel des Zugangs wieder geschlossen waren, legte Graf Cäsar dem jungen Offizier die Hand auf die Schulter und sagte leise:

„Noch kannst Du nicht entzückt von Deiner Gattin sein, mein Sohn. Mich selbst macht ja ihr Anblick geradezu betroffen. — Aber nimm Dich in acht, daß Du nicht eines Tages verliebt zu den Füßen meiner Tochter liegst. Ich sage Dir, aus dieser häßlichen braunen Raupe entpuppt sich noch ein glänzender Schmetterling. Deine Frau ist zur Zeit nichts als ein unentwickeltes Kind, die Zeit wird aber kommen, in der Alice zum Weibe ersteht."



Tristan Lämmermeyers Liebesklage.

Während Graf Florian nur mit ein paar erzwungenen Redensarten antwortete, stand Alice inmitten des reizendsten Ankleidezimmers, welches sich je eine üppige Weltdame hätte wünschen können. Eine junge, zierlich gekleidete Zofe bemühte sich um sie und nahm ihr den schrecklichen Reisemantel und die mächtige Pelzkapotte ab.

Dann eilte sie zu den schon vorausgesendeten Koffern der jungen Frau und einen derselben öffnend, fragte sie: „Was befehlen Frau Gräfin zur Speisetoilette zu wählen? Ich denke, ein weißes Gewand würde sich für die Bedeutung des Tages am besten eignen; dazu Brillanten im Haar — Frau Gräfin werden mir wohl gestatten, alles ein wenig kleidsamer zu ordnen."

„Nein, um Himmelswillen, nein!" Alice dachte an all' die Lehren, welche ihr von der geliebten Mutter gegeben worden, die ihr schon so frühe offenbart hatten, wie nichtig all' der Putz und äußere Tand sei, mit dem die Frauen sich schmückten. Und sie dachte auch des Wortes, welches ihr die Gräfin gesagt, als es sich darum handelte, den Brautstaat zu wählen: „Du bist nicht schön, mein Kind, und Du würdest Dich nur

lächerlich machen, wolltest Du Dich schmücken wie andre Bräute. Ein schlichtes, schwarzes Gewand, das Haar wie immer geordnet; das ist einzig passend für Dich."

Ja, das war das einzig Passende für sie. Darum auch hob sie jetzt abwehrend ihre Hände und erwiderte hastig: „Ich trage nie helle Kleider, und was mein Haar anbetrifft, so möchte ich es auch nur in der gewohnten Weise geordnet haben."

„Aber Frau Gräfin?!"

„Ich bitte, machen Sie keine weitern Einwendungen."

„Dann befehlen die Frau Gräfin also?"

„Das schwarze Seidenkleid, welches Sie zu oberst in dem großen Koffer finden."

„Und in das Haar?"

„Ein Sammetband."

Die Zofe seufzte. Aber sie that natürlich wie ihr befohlen, trotzdem sie innerlich ganz empört darüber war, daß sie eine Dame hatte, die sich fast wie eine barmherzige Schwester kleidete.

In der That erschien Alice denn auch durchaus nicht wie eine Neuvermählte der vornehmen Welt, als sie eine halbe Stunde später in ihren Salon trat, wo der junge Gatte sie bereits erwartete. Aber da Graf Florian nicht die geringste Zuneigung für seine junge Frau hegte, war es ihm auch im höchsten Grade gleichgiltig — wie sie sich trug. Er meinte eben, eine kleine Vogelscheuche bliebe sie immer, ob sie sich in das Gewand der Freude oder das des Schmerzes kleidete. Und so sagte er auch jetzt kein Wort der Mißbilligung, als sie ihm wie eine Trauernde entgegentrat, sondern reichte ihr nur den Arm, um sie nach dem Speisesaal hinabzuführen.

„Nun, wie gefällt Dir Papa?" fragte er sie unterwegs — vielleicht nur, um doch irgend etwas zu sagen.

„Er ist ein sehr schöner Mann und sieht fast so jugendlich aus wie Du selbst," entgegnete Alice.

Der junge Gatte lachte: „Ist das Dein ganzes Urteil, Liebchen?"

Alice errötete. „Das wohl nicht," flüsterte sie dann, „aber — ich scheue mich davor, auch noch zu sagen, daß er mir trotzdem besser gefallen würde, wenn er graue Haare hätte und Runzeln im Gesicht."

Graf Florian lachte noch lauter. „Auf Ehre, Du bist köstlich, Kleine!" rief er dann. „Nun, was mich anbetrifft, so gefällt mir mein Schwiegerpapa ganz außerordentlich. Auch Du hast meiner Ansicht nach allen Grund, mit ihm zufrieden zu sein. Wie wundervoll hat er nur hier für Deine Bequemlichkeit Sorge getragen. Kommen wir aber nach der Stadt, so findest Du Dich noch mit größerem Vorbedacht versorgt. Das Haus, welches Papa für uns eingerichtet, kann kaum reizender gedacht werden."

Alice seufzte. „Ich wäre mit viel weniger zufrieden," entgegnete sie leise, „wenn Papa nur mit einem Worte meiner armen Mutter gedächte — oder wenn er mir früher auch nur die geringste väterliche Zärtlichkeit gezeigt hätte. In den ganzen dreizehn Jahren aber, in welchen Mama getrennt von ihm mit mir auf Steinhof lebte, habe ich meinen Vater mit keinem Blick gesehen, hat er auch nicht einmal den Wunsch verlautbart, mich um sich zu haben."

„Das lag in den Verhältnissen, Kind," erwiderte Florian gleichmütig, „und daran darfst Du jetzt nicht mehr denken. Nun Du Gräfin Hillern geworden, stehst Du Deinem Vater wieder so nahe wie vor diesen langen dreizehn Jahren, in denen Du in dem verzauberten Schloß der Mama das Leben einer Eremitin führtest. Doch lassen wir das alles, jetzt, wo wir uns dem Herrn des Hauses so nahe wissen." — — — — — — — — —

Drei Wochen hindurch weilten die Neuvermählten auf der prachtvollen Besitzung Cäsar von Waldbergs. Der Graf aber ließ es sich angelegen sein, den Kindern das Leben so angenehm als möglich zu machen.

Florian befand sich denn auch stets in der besten Stimmung von der Welt; Alice aber blieb wie bei der Tafel des ersten Abends — an dem sie fast schweigend zur Seite des Vaters gesessen — gedrückt und schüchtern. Anfangs hatte Graf Cäsar ihr manches liebe, aufmunternde Wort gesagt. Als sie aber auch seinen Freundlichkeiten gegenüber scheu und zurückhaltend blieb, gab er sich keine Mühe mehr, das seltsame junge Geschöpf für sich zu erobern. Ja, er bedauerte Florian innerlich, daß er für die Lebenszeit an dieses unliebenswürdige Wesen gebunden sei.

Der junge Graf aber schien sich mit Leichtigkeit in das Geschick des Gatten einer Frau zu finden, deren Erscheinung ihm so unleidlich dünkte, daß er gar keine Lust verspürte, noch ihre Seele — ihr Herz und ihren Geist kennen zu lernen. Freilich, er war immer artig gegen die kleine Frau, aber er überließ sie doch merkwürdig viel sich selbst.

Und während er mit dem Schwiegervater auf die Jagd ging, welchem Vergnügen beide Herren gleich leidenschaftlich fröhnten, saß die junge Gräfin Hillern ganz allein in ihrem reizendem Gemach und stickte, oder sie las in irgend einem jener ernsten Bücher, die sie von Steinhof mitgebracht. Manchmal setzte sie sich auch wohl an das Klavier, spielte einen Choral oder sang auch ein Kirchenlied, andre Musik kannte sie ja nicht. Dabei fühlte sie sich aber unendlich vereinsamt und sehnte sich mit jedem Gedanken nach dem lieben Steinhof zu der Mutter zurück. Fast alle Tage schrieb sie denn auch bogenlange Briefe an die Gräfin; dennoch enthielten dieselben keine Klage. Die junge Frau rühmte im Gegenteil die unendliche Liebenswürdigkeit, mit welcher der Vater ihr begegnete und die zuvorkommende Art des Gatten.

Aber Gräfin Lisa las doch zwischen den Zeilen von dem brennenden Weh der Vereinsamung, an dem ihr armes graues Entchen krankte und das Herz wollte ihr schier brechen vor Schmerz und Sorge. — Alice mußte ja auch unglücklich werden an der Seite dieses glänzenden jungen Kavaliers, dem die häßliche Frau bald ein Gräuel werden würde. O, wenn sie sich doch gegen diese Heirat aufgelehnt hätte, dachte Gräfin Lisa, wenn sie mit aller ihr zu Gebot stehenden Thatkraft darauf gedrungen haben würde, daß Alice bei ihr blieb — unvermählt vielleicht für alle Zeit. Frauen, die nicht im stande sind, Liebe zu erwerben, müssen solche nicht erwarten, müssen auch nicht heiraten. Und so himmlisch gut Alice war — Liebe konnte sie in einem Manneshherzen nicht erwecken, davon war Lisa überzeugt, wie treu sie selbst auch an ihrem Kinde hing.

Was würde die Gräfin nicht darum gegeben haben, wenn sie in diesen ersten Wochen ihrer jungen Ehe die Neuvermählten hätte beobachten können! Aber sie war ja eine Verbannte und durfte es nicht wagen — den Fuß über die Schwelle des Hauses zu setzen, in dem sie doch einst so glücklich, so unaussprechlich glücklich gewesen. Und dann fragte sich die Arme auch wieder, wie sie es schon so oft gethan in diesen langen, langen dreizehn Jahren der Verbannung: „Ob er mir denn wirklich noch nicht verziehen, was ich doch ebenso tief betrauerte als er selbst? Ob er mich wirklich gar nicht mehr liebt?"

Aber wie immer, so wußte sie sich auch jetzt keine Antwort auf diese Frage zu geben, die doch den hauptsächlichsten Inhalt ihres Lebens ausmachte.

Inzwischen reihte sich Tag an Tag und endlich war die Stunde gekommen, in der Graf Waldberg seine Kinder zur Stadt begleitete. Alice wußte selbst nicht weshalb, aber sie begrüßte ihren Aufbruch mit einer gewissen Freudigkeit. Und als sie von dem Vater in dem reizenden Heim umhergeführt wurde, welches er ihr auch in der Stadt bereitet, war sie lebhafter als sonst und zog mit dankbarer Bewegung die Hand des Grafen an ihre Lippen: „Wie geschmackvoll Du alles für uns einrichten ließest," sagte sie dann, „ich weiß wirklich nicht, Papa, wie wir Dir danken sollen."

„Dadurch, daß Ihr Euch gegenseitig glücklich macht," erwiderte Cäsar von Waldberg warm und streichelte sanft die Wange seines Kindes.

Alice aber senkte traurig den dunklen Kopf: O, sie für ihr Teil hätte ja auch gern alles, was in ihren Kräften stand, gethan, um diesen Wunsch ihres Vaters zu erfüllen! Aber — Florian wollte gar nicht von ihr glücklich gemacht werden — zu dieser Ueberzeugung war sie wenigstens schon während der drei Wochen ihrer Ehe gekommen. Doch sie empfand es mit tiefem Schmerz, denn das wußte sie ja jetzt auch, sie liebte ihren schönen glänzenden Gemahl und sehnte sich nach einem wirklich zärtlichen Wort von seinen Lippen. Dies vernahm sie jedoch nie. Er behandelte sie ja noch immer in dieser gleichen halb mitleidigen Weise. Und wenn er mit ihr sprach, hatte sie stets das Bewußtsein, wie er sie für ein geistig so unbedeutendes Geschöpf halte, daß er eben auch nur von den allergleichgiltigsten Dingen von der Welt mit ihr sprechen könnte. O, und doch hatte sie so viel gelernt — verstand sie mehr, viel mehr, als die meisten jungen Damen seiner Kreise.

Graf Waldberg brachte nur einen Tag in der Stadt bei den Kindern zu, am Abend des zweiten reiste er wieder ab. Florian hatte ihm bis zum Bahnhof das Geleit gegeben. Als die beiden Herren sich trennten, drückte Graf Waldberg die Hand des jungen Offiziers fest in der seinen und sagte warm:

„Ich bitte Dich, Florian, bemühe Dich um Alice, sie ist Deiner Liebe, glaube ich, sehr, sehr bedürftig!"

Der junge Gatte war ein wenig verlegen lächelnd dem Blick Graf Cäsars ausgewichen: „Ich werde ihr gewiß niemals Unrecht thun," erwiderte er dann zerstreut. Daß er seine Frau lieben wollte, konnte er nicht versprechen, das ging über sein Vermögen.

Ueber das brünette Gesicht Graf Cäsars legte sich eine dunkle Wolke. Er seufzte leise, aber er sagte nichts mehr. Noch einmal reichten sich die Herren die Hände, dann trat der Graf seine Heimreise an.

Florian von Hillern verharrte noch ein paar Minuten regungslos auf derselben Stelle. Als der Zug sich in Bewegung setzte, wendete er sich auf dem Absatz und begab sich zu Fuß nach der Stadt zurück, da er seine Equipage bereits nach Hause geschickt hatte. Je weiter hinein in die belebten

Straßen ihn aber sein Weg führte, desto langsamer wurde Florians Gangart. Es graute ihm ja förmlich vor dem Gedanken, nun einem Alleinsein mit Alice entgegenzugehen — zum erstenmal einen ganzen Abend nur auf ihre Gesellschaft angewiesen zu sein. „Nur das nicht, um des Himmelswillen, nur das nicht!“ klang es da aber in seiner Seele. „Wovon sollten wir uns denn diese Stunden hindurch unterhalten?“ Er blieb stehen — seine Stirn runzelte sich. Dann aber wendete er sich entschlossen einer andern Richtung zu als die war, in der sein schönes Haus lag. Er wollte in das Offizierkasino gehen — sich nach dreiwöchentlicher Abwesenheit wieder einmal bei den Kameraden sehen lassen. Redete er sich doch ein, daß dies einfach die Pflicht von ihm erheische.

darüber, daß der lebenslustigste aller Dragoner seine junge Gemahlin verstecken wollte wie ein eifersüchtiger Othello. Bald aber hatte man sich dann doch einem andern Gesprächsstoff zugewendet, bis einer der Offiziere ein kleines Spielchen vorschlug. Alle waren bereit zu demselben und so unterhielt sich die Schar bis lange nach Mitternacht.

Endlich aber hielten sich die Vernünftigsten doch gemüßigt, an den Aufbruch zu denken. Lachend und scherzend verließen dann alle die schönen Räume kameradschaftlicher Geselligkeit. Florian hatte sich an den Arm des Leutnants von Hagen gehängt, mit dem er schon vom Kadettenhause her befreundet war. Den übrigen voraus schlenderten die beiden die Straße hinab.

„Hoffentlich besuchst Du mich in den

allen Wucherern borgen mußte, nur um den Anstand wahren zu können. Jetzt habe ich ein fast fürstliches Einkommen, dazu ein eignes Haus —“

„Und eine Gemahlin, welche Du nicht liebst,“ setzte der Freund leise hinzu.

„Ah, bah! — Wer heiratet heutzutage denn überhaupt aus Liebe?“ warf Florian spöttisch hin, „außer Gevatter Schneider und Handschuhmacher! — Wir, die wir die Gesellschaft ausmachen, schließen doch zumeist nur den Ehebund aus äußeren Rücksichten. Und ich denke meinem Vater recht dankbar sein zu müssen, daß er mich in einen so vergoldeten Hafen bugsiert.“

„Nun, ich freue mich, daß Du zufrieden bist,“ meinte Herr von Hagen noch. Dann löste er seinen Arm aus dem des Freundes



Heimlicher Briefwechsel.

Ja, bisher hatte der reiche Bauer immer geglaubt, seine Dörte, die erst ein paar Jahre die Schule verlassen, sei noch ein völliges Kind! Der Mann hat gewiß seine Jugendjahre ganz vergessen, wo auch er für ein Mädel schwärmte, als er noch mit dem kleinen Einmaleins auskam, um die Barthaare zu zählen. Die Mama macht ein fast lächelndes Gesicht, so, als schmeichle es dem Mutterstolz, daß ihr Herzblättchen schon Anbeter hat. Der Alte hat den Brief noch nicht einmal erbrochen, der in sauberer Schrift die Namen seines Töchterleins trägt. Sie selbst soll ihn öffnen und vorlesen, so will er es. Die Brille des Bauern ist beim Optikus, da wird das Mädel zum Pfiffikus und liest dem Papa nur das vor, was er hören darf. Ja, die Liebe ist schlau, besonders, wenn sie in Frauenkleider gehüllt ist.

Mit stürmischem Jubel empfing man den jungen Offizier dann in den glänzend erleuchteten Räumen des Kasinos. Man beglückwünschte ihn und schmeichelte auch seiner Manneswürde, daß er so bald schon wieder der Freunde gedenke. Und dann fragte man ihn, ob er als der Gemahl einer so reichen Erbin ein Haus zu machen gedenke.

„Meine Frau ist so ungeheuer weltfremd erzogen worden, daß ich vorläufig ihren Bitten nachgeben muß und sie jedem gesellschaftlichen Verkehr fern halten werde,“ entgegnete der junge Ehemann. Und die Art und Weise, wie er den Kameraden diesen Bescheid gab, verriet deutlich, daß er dieses Thema nicht weiter berührt wünschte. Rücksichtsvoll that man ihm denn auch den Gefallen, war aber innerlich mehr als erstaunt

nächsten Tagen einmal, Hagen,“ hatte Florian zu dem Freunde gesagt.

„Nun natürlich, ich muß mir doch Deine Klause ansehen,“ entgegnete der andre. Dann aber blieb er plötzlich stehen und die Hände Graf Florians ergreifend, sagte er ernst: „Aber nun beantworte mir auch eine Frage, Hillern. Sage mir: Bist Du auch glücklich?“

Der Mond stand in seiner vollen Gestalt am wolkenlosen Firmament und es war nahezu taghell. So konnte Hagen denn auch sehen, wie es in leisem Unmut um den Mund des Freundes zuckte, ehe er die Schultern hob und in dem ihm eignen leichtfertigen Ton erwiderte:

„Wie Du fragst! Natürlich bin ich glücklich. Weißt Du nicht, wie trostlos meine Verhältnisse vordem waren? Daß ich bei

und sagte ihm gute Nacht. „Unsre Wege trennen sich hier, Hillern,“ setzte er hinzu, „der meine führt mich nach rechts, der Deine Dich nach links.“

Die Stirn Graf Florians hatte sich in Falten gelegt, als der Freund von ihm gegangen und er nun allein sein glänzendes Zuhause aufsuchte. Die Gedanken, welche die Fragen Conrad von Hagens in ihm geweckt, waren auch durchaus keine freundlichen. Und wie er so seines Weges dahinschritt — von Straße zu Straße immer langsamer, kam er allmählich zu dem Bewußtsein, daß er trotz allen Reichtums, von dem er sich seit dem Tage seiner Hochzeit umgeben sah, doch in Wahrheit durchaus nicht so glücklich fühlte, als er Hagen hatte glauben machen wollen.

(Forts. folgt.)



Der Sklavenmarkt in Omdurman. Omdurman am oberen Nil ist die Hauptstadt des Mahdi, wohin nicht blos die Beute der Raubzüge, sondern namentlich auch die in allen Teilen Afrikas geraubten Sklaven zusammengetrieben werden. Der Sklavenmarkt selbst ist ein großes steinernes Gebäude im Geschäftsviertel der Stadt, mit einer Veranda und einem großen offenen Raum in der Front. Die Händler versammeln sich in Gruppen auf der Veranda, wo sie, auf Strohmatten liegend, ihre Nargileh rauchen und Kaffee dazu trinken. Das große Publikum zeigt an den Vorgängen, die sich hier abspielen, wenig Teilnahme, aber einige einflußreiche Häuptlinge besprechen mit den Händlern die Tagesneuigkeiten. Dann und wann fällt ein Flüsterwort, worauf sich einer der Händler erhebt und durch das große Thor in das Gebäude eintritt und einen Sklaven vorführt. Ist der Preis zu hoch, so trinkt der Käufer seinen Kaffee aus und wendet sich zum Gehen. Die Preise richten sich je nach den Zwecken, für welche man die Sklaven braucht. Wohlgebaute Männer stehen im Preise von 4—5 Pfd. (80 bis 100 M.), Knaben von 1 bis 1½ Pfd., Frauenspersonen, für häusliche Zwecke verwendbar, 3—4 Pfd. Die höchsten Preise werden für junge, hübsche Mädchen im Alter von 10 bis 16 Jahren angelegt, welche für die Harems bestimmt sind.

Die große Freigebigkeit Franz Liszts ist wohl bekannt; zwei Züge, die uns überliefert wurden, werden dieselbe bezeichnen. Der Meister begegnete in Paris einem bekannten Musiker auf der Straße und sprach zu ihm: „Haben Sie etwas vor? Kommen Sie, speisen Sie mit mir!“ Liszt bezahlte das Essen, das fünfundzwanzig Franken ausmachte und wendete sich zu seinem Gast, indem er ihn fragte: „Werden vierzig Franken Trinkgeld genug sein?“ In dem Augenblick drückte er aber auch bereits die zwei Napoleondore dem Kellner in die Hand und sagte treuherzig: „Ich bin in solchen Dingen sehr unbeholfen!“ Ein andermal brachte ihm in Budapest der Postbote mehrere Briefe. Auf einem derselben erkannte Liszt die Schrift eines teuren Freundes und winkte einem Diener bedeutungsvoll, indem er sprach: „Seid nobel!“ Der Diener, welcher wußte, daß dies ein Auftrag sei, dem Postboten ein Trinkgeld zu geben, fragte: „Einen Gulden?“ „Dummes Zeug,“ brummte Liszt, „'nen Fünfer,“ und der hocherfreute Postbote steckte fünf Gulden ein. — Noch ein Zug, welcher zeigt, wie gering Liszt über irdische Werte dachte. Er war beim Fürsten Metternich in Wien zu Gast. Er benahm sich äußerst zwanglos und vielleicht, um ihn etwas zurückzusetzen, fragte ihn die Fürstin mit einemmal: „Nun, was für Geschäfte machen Sie in Wien?“ „Ich mache und schaffe nur Musik, Durchlaucht,“ erwiderte Liszt, „Geschäfte machen die Diplomaten.“

Herzog Karl von Braunschweig, der im Jahre 1830 von seinem Volk Vertriebene, führte bekanntlich seitdem ein unstätes Leben, bald in England, bald in Frankreich oder Spanien. „Als er kurz nach seiner Vertreibung“, erzählt sein Sekretair Dr. Duroy, „in London war, mußte der letztere bei jeder Ausfahrt, welche er mit dem Herzog that, den Ehrenplatz zur Rechten einnehmen. Befremdet über diese Auszeichnung, faßte bei der dritten Ausfahrt der Sekretär sich ein Herz, nach dem Grunde derselben ehrerbietigst zu fragen. „Will ich Ihnen sagen, lieber Duroy,“ schmunzelte der Herzog. „Sehen Sie, es wäre ja möglich, daß einer meiner geliebten ehemaligen Landskinder in London wäre und die Absicht hätte, auf mich zu schießen. Da zielt er doch auf den zur Rechten — nicht wahr, lieber Duroy?“

Bündige Auskunft. A.: „Wie geht es Ihnen?“ B.: „Danke gut“ A.: „Was macht Ihr Sohn?“ B.: „Schulden.“

Heimgezahlt. Der Londoner Bankier Lionel Baron von Rothschild sandte einmal einen Wechsel an die Londoner Bank mit der Bitte, denselben zu diskontieren. Die Bank antwortete, daß sie nur ihre eigenen Wechsel, nicht aber solche von Privatleuten diskontiere. — „Gut,“ sagte Rothschild, „wir wollen der Bank zeigen, was für Private wir sind!“ — Des andern Tages begab er sich in Begleitung eines Dieners, welcher einen Kasten trug, zu der genannten Bank. Hier entnahm er seiner Brieftasche eine Fünfhundertpfundnote und verlangte dafür Sovereigns, welche ihm auch gezahlt wurden. Darauf überreichte er eine zweite und so weiter, bis die Brieftasche leer war. Die Bankbeamten wunderten sich nicht wenig über dieses seltsame Beginnen — aber ihr Erstaunen wuchs, als Rothschild aus dem mitgebrachten Kasten neue Noten hervorholte. Dieser Vorgang dauerte volle sieben Stunden „Auf Wiedersehen morgen, meine Herren!“ sagte der Krösus und empfahl sich. Am andern Tage wechselte Rothschild wieder sieben Stunden lang Banknoten gegen Gold aus. Beim Fortgehen meinte er: „Ich bin leider gezwungen, dieses Einwechseln etwa zwei Monate fortzusetzen.“ Die bestürzte Bankverwaltung, welche einsah, daß es ihr gar nicht möglich sein werde, die erforderliche Menge Gold für eine so große Anzahl zur Umwechselung angekündigter Banknoten auszuzahlen, erklärte sich nun bereit, die Wechsel des Gewaltigen in Zukunft zu diskontieren.

In der Gesellschaft. „Ich begreife nicht, mein Fräulein, wie Sie diesen Herrn hübsch finden können, er hat ja graue Haare.“ — „Erlauben Sie, mein Herr, graues Haar und viel, ist mir lieber, als schwarzes Haar und gar keins.“

Aus dem Gerichtssaal. Präsident: „Was hat Sie denn zu dem Diebstahl veranlaßt?“ Angeklagter: „Wissen S', Herr Präsident — mein Vater hat mich von frühester Kindheit auf zu strenger Ordnung angehalten und da kann ich halt nichts — herumliegen sehen.“

Original-Vexierbild.

(Gesetz vom 11./VI. 70.)

Nun hab' ich in dem Schneesturm meinen Oscar verloren! – Jetzt kann man ihn suchen! —

Tristan Lämmermeyers Liebesklage.

(Seite 9.)

Laura, Laura, was sind Mädchenschwüre?
Fragt mein tiefster Baß Dich vorwurfsvoll.
Ach, nach solcher Liebesouvertüre,
Welch ein mark- und beinerschütternd Moll!

Grüßte nicht mit süßen Konsonanzen
Gleich Dein erster Blick verheißungsfroh,
Daß mein Herz Dir mußt' entgegentanzen
Im Zwei-Viertel-Takt prestissimo?

Als ich drauf im stillen Wiesenthale
Dir das Jawort von der Lippe riß,
Stieg mein Busen auf der Freudenskale
Bis hinauf zum fünfgestrichnen Cis.

Und es folgten Stunden, Tage, Wochen
Voller Nibelungengötterlust;
Sotto voce wurde viel gesprochen,
Dolce ruht' ich aus an Deiner Brust.

Ritenuto, nur mit bangem Stocken
Meld' ich, wie das Weitere verlief —:
Laura! Weh! Du ließest Dich verlocken
Durch ein fremdes Liebesleitmotiv!

Aus dem Herzen ringt mit Hindernissen
Sich ein leises Lamentoso nur . . .
Werde keinem so wie mir zerrissen
Seiner Liebe goldne Partitur!

Edwin Bormann.

Auflösung

der Umstellungs-Aufgabe in voriger Nummer:

Einklan**g**
Erat**o**
Ent**e**
Erns**t**
Eric**h**
Eul**e**

→ **Goethe.** ←

Auflösung

der dreisilbigen Scharade in der ersten Nummer dieses Quartals:

Hofmarschall (Mar-tha).

Zahlen-Buchstaben-Rätsel.

1 2 3 4 5 6 7 8 9	ein Mönchsorden,
2 1 2 5 6 8	ein Baum,
3 6 3 6 7	geschichtlich kleiner Fürst.
4 9 7 8	Gefäß,
5 6 7 7 8	Teil eines Turmes,
6 9 8 7 8	Mädchenname,
7 6 5 5 2	italienische Stadt,
8 9 6 1 2	Blume.
9 2 4 3 8	schädliches Tier.

Viersilbige Scherz-Scharade.

Das erste hat jegliche Frau am Rock,
Ins zweite versenkt sie den glücklichen Mann,
Doch wenn sie am Ganzen stets leidet, o dann
Schoß sicher der Gatte den peinlichsten Bock.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:

der dreisilbigen Scharade: **Männertreu**; des Wortspielrätsels: **Lichter**; des einsilbigen Buchstabenrätsels: **Thorn, Thron.**

Redigiert von **W. Herrmann**, Berlin.
Gedruckt und herausgegeben von
Ihring & Fahrenholtz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.